

Hans Dieter Stöver

C. V. T. im Dienste der Caesaren

BAND 1

**MORD AUF DER VIA APPIA**

BAND 2

**DIE FRAU DES SENATORS**



ZWEI ROMANE IN EINEM BAND

**BOCOLA**  
VERLAG

[www.bocola.com](http://www.bocola.com)

© 2008 Bocola Verlag GmbH  
Oxfordstraße 17, 53111 Bonn

Druck und Bindung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Bibliografische Information der deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in  
irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage

ISBN 987-3-939625-07-0

[www.bocola.com](http://www.bocola.com)

# MORD AUF DER VIA APPIA



»NIL TAM DIFFICILE EST, QUIN QUERENDO  
INVESTIGARI POSSIET.«

»NICHTS IST SO SCHWIERIG, DASS ES NICHT DURCH  
NACHFORSCHEN AUFGESPÜRT WERDEN KÖNNTE.«

TERENTIUS

Es ging gegen Mittag. Das Gedränge an der Porta Collina hatte nachgelassen – heute früher als sonst, denn das üble, feuchtkalte Wetter, das seit Tagen Rom und die Campania mit Nieselregen und Nebel heimsuchte, mochte viele Bauern und Händler der näheren und weiteren Umgebung abgehalten haben, den Weg in die Stadt zu nehmen, zumal es außer dem Lebensnotwendigen, wie Milch, Käse, Eier, keine besonderen Gaben der Natur anzupreisen gab, denn längst hatte der Herbst die Frische von der Landschaft gezogen, und falbes Braun machte sich allenthalben breit; nur die Zypressen behaupteten sich in düsterem Grün, das in größeren Fernen zu schmeichelndem, dunstigem Blau sich verwässerte.

Aus der Gruppe jener, die die Stadt wieder verließen, trat eine bis zum Hals verummte Gestalt gleich am Ausgang des Tores rechts zur Seite, blieb stehen, blickte hinüber zu den Stallungen und Unterständen, die sich in der Nähe der Porta rechts und links an der Mauer hinzogen, und winkte.

Drüben antwortete man mit gleicher Bewegung. Es waren zwei Burschen, die unter dem weit überstehenden Dach eines Schuppens verschwanden; dann kam der eine mit einem leichten zweirädrigen Karren, den er an der Zugstange bewegte, wieder zum Vorschein, während der andere mit geübtem Griff begann, einen munteren Fuchs an das Holz zu spannen. Das Pferd schien sich lange nicht im Freien bewegt zu haben, denn es tänzelte nervös, so daß der Bursche alle Mühe hatte, Riemen und Zügel durch die Ösen zu ziehen und die Haken einrasten zu lassen. Weiß entwich der neblige Atem aus den schönen Nüstern des Tieres.

Die verummte Gestalt hatte sich währenddessen, den Vorgang mit einigem Interesse beobachtend, gemächlichen Schrittes genähert. Beide Knechte hielten einen Augenblick in ihrer Tätigkeit inne und verbeugten sich artig vor dem Mann. Der nahm es mit lässiger Geste, die Rechte halb erhoben, zur Kenntnis: »Legt zwei Decken auf!« Es geschah auf der Stelle, und aus der Eile, mit der es geschah, war zu schließen, daß sie seinen Ton und die dahinterstehende Autorität aus längerer Gewohnheit kannten und respektierten. Dann winkte der Verummte einen der beiden heran, überreichte ihm ein kleines Päckchen,

flüsterte ihm etwas ins Ohr – der andere nickte beflissen – und wandte sich dann dem Gefährt zu.

»Ich werde gegen Abend zurück sein.«

Wieder verbeugten sie sich wortlos, halfen ihm mit kräftigen Armen auf den Sitz, reichten Zügel und Peitsche, legten ihm die zweite Decke über Knie und Beine und prüften, ob der lederne Regenschutz in fester Spannung saß.

Dann traten sie zurück – scheinbar bescheiden und doch in Erwartung. Der Mann auf dem Bock nestelte mit klammen Fingern nach einem Lederbeutel in den Falten des Mantels, entnahm ihm einige Münzen und warf sie gezielt nach unten, wo sie von flinken Händen noch in der Luft aufgefangen und mit einigen Bücklingen bedankt wurden.

Wenige Minuten später ruckelte das Gefährt über die Via Tusculana auf leicht ansteigendem Gelände gegen die Albaner Berge zu. Die Straße weithin leer, vereinzelte Wagen nur aus der Gegenrichtung, ein Reiter, keine Karren und Viehtriebe. Einsam und souverän die Rotunden der alten Gräber zu seiten der Straße, geheimnisvoll aus dem Nebel tauchend und wieder darin versinkend. Unvermittelt schwang die Aqua Marcia aus dem Dunst und in mächtigen Bögen über die Straße.

Die gleichmäßig ruckende Bewegung der Räder wirkte einschläfernd. Er döste, nahm aber erfreut wahr, wie sich nun die milchigen Schwaden lichteten; er konnte freier atmen. Die ersten Anhöhen von Tusculum<sup>3</sup> tauchten aus dem Dunst auf, zu beiden Seiten auch schon Landhäuser hinter altem Gemäuer und Taxushecken.

Dann lag der Ort selbst vor ihm, in sich gekehrt, abweisend. Viel neureicher Kitsch und Zierat in den Gärten. Kaum ein Mensch auf der Straße. Hier war es merklich kälter als in der Stadt.

Er hielt an, fragte einen älteren Passanten nach dem Weg.

»Oberhalb des Ortes. Die große weiße Villa. Die auf der Höhe. Du siehst sie schon von weitem... Etwa noch eine halbe Meile.« Und schon war er weiter.

Es stimmte. Zwischen immergrünen exotischen Büschen und heimischem Taxus, Maulbeer und Buchsbaum schimmerte es hell. Die letzten hundert Schritte mußte er zu Fuß gehen.

Langsam stieg er vom Wagen, zog die Bremse an und legte dem Fuchs eine Decke über. Dann ordnete er seine Kleidung, streckte sich und stieg gemächlich den Pfad bergan, der hier vom Hauptweg abzweigte. Er war

gewärtig, jeden Augenblick von Hunden gestellt und verbellt zu werden. Doch man schien sie im Hause zu halten wegen der Kälte.

So hielt er, leicht außer Atem, an, wandte sich zurück und blickte zur Ebene. Bei klarem Wetter schweifte das Auge weit über die latinische Campania, hinüber bis zu Palatin und Capitol, hinaus bis ans Meer. Nun konnte man es im fernen Dunst nur erahnen.

Er stieg höher. Ein kunstvoll geleitetes Bächlein purzelte keck von Platte zu Platte, gefaßt von kleinen gläsernen Zapfen des nächtlichen Frostes. Im Schatten größerer Quader erblickte er Partien von reifüberzogenen Gräsern, die blanke Erde war mit feinen trockenen Frostrissen durchsetzt.

Und diese Stille! Die eigenen Schritte nur waren zu hören auf dem weißen, kernigen Kies, auf den asymmetrisch geordneten Platten der Stiege. Nun noch die Treppe, und unvermittelt stand er auf einem weiten, ebenen Vorplatz, nach unten begrenzt von schwerem steinernen Gebälk, auf den Pfeilern Scheinamphoren in elegant schwingenden Formen. Links mündete der Hauptweg ein, den er unten verlassen hatte; er hätte sehr wohl mit dem Wagen vorfahren können.

Außer Atem hielt er an. Vor ihm lag die Front des gestreckten, flachen Baukörpers, großartig gefaßt der Eingang mit marmornem Architrav, in spielerischer Kraft von zwei Atlanten gehalten. Herrlich das ausgewogene Spiel der Maße und Formen nach ionischem Vorbild! Mit Kennerblick nahm er dies alles wahr, und ein feines Lächeln spielte um Mund und Augen. Er rühmte im stillen den Kunstverstand des Erbauers.

Er reckte sich, schritt dann zum Eingang und betätigte zweimal den Klopfer.

Nach einer Weile vernahm er Schritte. Riegel wurden geschoben. Ein mürrisches Gesicht, unrasiert, erschien, abweisend, grimmig und selbstsicher in einem, musterte eine Weile den Fremden – dann:

»Was gibt's?... Der Herr ist nicht zu sprechen! Wer bist du?«

Der Fremde hatte mit einem derartigen Empfang wohl gerechnet: »Ich bin Philon, Sekretär des Senators Autronius Paetus, mit Botschaft für Gaius Volcatius Tullus, deinen Herrn.«

Das Gesicht in der Tür merkte kurz auf.

»Mein Herr ist nicht zu sprechen!«

Das klang endgültig. Philon setzte ein freundliches Lächeln auf: »Ich habe Befehl, auf Antwort zu warten.«

Das Gesicht in der Tür besann sich: »Das kann lange dauern!«

»Ich habe Zeit.«

»Komm herein!«

Nun wurde die Tür ganz geöffnet, und mit einer durchaus eleganten Geste, die man ihm nicht zugetraut hätte, hieß der Unrasierte den Besucher eintreten.

Und der: »Du... du bist Alexander?«

Da blieb der Angesprochene stehen, plusterte sich auf und tönte mit Stentorstimme: »Herhören! Ich bin Alexandros, Sohn des Alexandros aus Theben! Und ich wiederhole: Du wirst eine Weile warten müssen!« Dann sank er auf der Stelle in seine anfängliche, lässige Haltung zurück. Philon, leicht irritiert, nickte und bemerkte, wie der andere ihn blitzschnell aus verengten Pupillen abschätzte, und er war bemüht, unpersönlich zu bleiben.

Sie standen im Vestibulum<sup>4</sup>. Alexander lud ihn ein, ihm zu folgen, und sie betraten die hell belichtete Halle des Atriums. Alexander verbeugte sich leicht und verschwand. Philon blickte um sich: Der Raum war ringsum gefaßt von einem Doppelkranz korinthischer Säulen aus schneeweißem, hochpoliertem Marmor. Die Größe und Weitläufigkeit der Hallen, Gänge und Räume ließ sich erahnen. Rechts vom Eingang mußte sich eine zweite Halle befinden; er sah durch den Gang die dunkel geäderten Säulen. Zur Seite waren drei Hermen postiert: Homer, Plato, Poseidonius – das war Programm! Denn Aristoteles fehlte ebenso wie Epikur! Tapsende Schritte näherten sich hinter ihm, dann folgte ein sanfter Stoß. Erschrocken wandte er sich um und blickte nach unten: eine herrliche, löwenfarbige Dogge beschnupperte Mantel und Schuhe. Es lockte ihn, den Hund zu tätscheln, doch ließ er es, als er in die mißtrauischen Augen blickte. Erst als der Hund sich trollte, wagte er sich zu bewegen.

»Er ist völlig harmlos – solange man ihn nicht reizt!«

Alexander war wieder da.

»Ja, das glaube ich gern«, meinte Philon, sah dann, wie Alexander ein silbernes Tablett mit ebensolchen Bechern gekonnt balancierte, während er mit der anderen Hand lässig einen Krug am Henkel trug.

»Komm!« sagte Alexander, ging voraus und führte den Besucher in einen kleinen, seitlich gelegenen Raum, der bequem mit Sesseln, Tisch, einer Liege und Kohlebecken ausgestattet war. Die Wärme war angenehm, und Philon legte den Mantel ab. Sogleich sprang Alexander hinzu und

brachte ihn aus dem Raum. Philon rätselte, ob es denn kein weiteres Personal in dem riesigen Hause gebe, kam mit sich auch nicht ins reine, welche Stellung und Kompetenz denn dieser seltsame Mensch hier innehatte.

Als jener zurückkam, trug er leichtes Gebäck und getrocknetes Obst in einem Körbchen, legte alles auf den dreibeinigen Tisch, schenkte aus dem Krug Wein ein, verdünnte ihn mit Wasser und bot ihn, zusammen mit Plätzchen und Feigen, dem Gast an. Das alles geschah mit so selbstsicherer Bewegung und Schnelligkeit, daß Philon erneut zu rätseln begann. Er griff zum Becher, nippte am Wein.

»Es ist Falerner!« rief Alexander, leerte seinen Becher in einem Zug und schenkte sich gleich neu ein.

»Du wirst keinen besseren finden!«

Philon schmeckte eine Weile geziert mit der Zunge, nickte anerkennend und stellte das Gefäß wieder hin.

Alexander nahm einen weiteren großen Schluck und fragte dann unvermittelt: »Was will dein Herr von Volcatius Tullus?«

Philon war von Hause aus solch direkten Ton nicht gewöhnt, meinte auch, sich vor diesem Faktotum eine Blöße zu geben, wenn er darauf einging.

»Ich werde es deinem Herrn berichten.«

Alexander setzte sich in Positur: »Mein Herr schläft!« – nicht bedenkend, daß sein Gebrüll ihn wecken könnte. »Du wirst dich wohl an mich halten müssen! Hast du schriftliche Botschaft?«

Philon wurde es unbehaglich. Was nahm dieser Kerl sich heraus?!

»Ich werde warten, bis dein Herr erscheint.«

Er sagte das durchaus höflich, doch Alexanders Augen schossen nun Blitze:

»Beim Herakles!« rief er. »Du wirst tun, was ich für richtig halte! Und wenn ich der Meinung bin, daß er schläft, dann schläft er eben, denn er hat Schlaf nötig, und niemand macht ihm den streitig! Auch nicht der Sekretär eines Autronius Paetus!«

Trotz des barschen Furiosos kam Philon nicht umhin, über das Engagement des anderen anerkennend zu lächeln, während er Vermutungen darüber anstellte, daß dieser Mensch wohl besondere Verdienste und Qualitäten besitzen mußte, da Volcatius Tullus, ein für seine vornehme



Lebensart bekannter Mann, ihn derartige Reden führen und allem Anschein nach im Hause nach Gutdünken schalten und walten ließ.

Philon versuchte es anders: »Hübsch habt ihr's hier...«

Er erhob sich, um einige der kleinen Kunstwerke, Statuetten und Mosai-  
ken zu betrachten, als er in der Bewegung erstarre. Die Dogge stand  
plötzlich vor ihm und bellte, zweimal, nur kurz, doch es klang wie eine  
Warnung des Höllenhundes, ging dann in ein gefährliches, tiefes Grollen  
über, das Philon wie gebannt am Platze hielt.

